

# Beilage zu Nr. 198 des „Enzthälers.“

Samstag den 13. Dezember 1884.

## Einladung zum Abonnement auf den Enzthäler

für das erste Quartal 1885.

Die geehrten Abonnenten sind freundlichst gebeten, ihre Bestellungen zeitig zu machen, hier bei der Redaktion, auswärts bei den nächstliegenden Postämtern, um Unterbrechungen möglichst zu vermeiden.

Die Versendung des Enzthälers geschieht gemäß des in Württemberg in Wirksamkeit getretenen Gesetzes über das Postwesen, wie nach auswärts so auch im Oberamtsbezirk durch die K. Postanstalten. Die geehrten Leser wollen deshalb ihre Bestellungen immer unmittelbar bei ihren Postämtern machen, wo solche täglich angenommen, auch durch die Postboten besorgt werden.

Der Preis des Blattes ist in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S, durch die Post im Oberamtsverkehr vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S, monatlich 50 S, wie bisher ohne weitere Kosten.

Bekanntmachungen der verschiedensten Art ist durch den Enzthäler unbestritten der beste Erfolg im Bezirk gesichert. —

Einrückungspreis die Zeile oder deren Raum 10 S; bei Redaktionsauskunft Zuschlag 20 S.

Redaktion & Verlag des Enzthälers.

### Kronik.

#### Deutschland.

##### Deutsche

#### Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Zeitung aus Seefahrt.

Bremen, 5. Novbr. 1884.

#### II.

Der Vorstand der Station Wangeroog, Herr Vadelommissar Kösing, berichtet:

Am 27. Oktober, Morgens 7<sup>1/2</sup> Uhr, wurde mir durch den Leuchtturmwärter Burrow die Nachricht, daß eine Tjalk auf hiesiger Riede Notflagge zeige. Nachdem ich mich von der Richtigkeit dieser Meldung überzeugt hatte, ließ ich sofort die Rettungsmannschaft zusammenrufen, welche um 8 Uhr in voller Anzahl beim Rettungsschuppen versammelt war.

Die Abfahrt vom Schuppen war in sofern eine schwierige, als der unter der neugelegten Abfahrtsstraße frisch aufgebraachte Sand durch den sehr hohen Wasserstand der letzten Nacht durchweicht war, so daß die Pferde und Räder des Wagens tief einsanken und es mir mit Hilfe von Hilfsmannschaft gelang, den Bootswagen frei zu machen.

Des gänzlich durchweichenden Sandes wegen konnte auch die beim Schuppen befindliche Ausfahrt durch die Dünen nicht benutzt werden, wir mußten vielmehr beim alten Bootschuppen und dem Kurhause vorbei und beim siebten Logierhause heraus-

fahren, wobei es zwischen dem neuen und alten Bootschuppen tief durchs Wasser gieng, da das Außenwasser wieder hoch durch die Dünen eingedrungen war.

Dem WNW-Winde, bei Windstärke 9, fast entgegen und unter starken Hagelböen, ging es zum Watt, wo das Boot gegen 8<sup>1/4</sup> Uhr zu Wasser kam. Es wurde versucht zur Tjalk, welche die Notflagge zeigte, aufzukreuzen, welches aber nicht gelang, da das Boot bei dem Sturme nicht durch den Wind zu bringen war. Die Segel mußten herunter und es mußte aufgerudert werden, welches aber auch nicht gleich gelang, da eine starke See das Boot wieder ganz zum Strande zurückwarf. Nun blieb nur übrig, das Boot durch rudern und schieben so hoch nach Westen aufzubringen, bis mit dem Winde zur Tjalk abgerudert werden konnte.

— Dieses Manöver gelang und als die Tjalk erreicht wurde, zeigte es sich, daß es die „Anna Margareta“, Kapitän F. L. Reuter von Stheringsfehn, mit Dachziegeln von Kl. Solzburg nach Hoofiel bestimmt, sei. Die „Anna Margareta“ hatte in der Nacht mehrmals gestoßen, war dadurch schwer led geworden und da die Mannschaft glaubte, sich mit pumpen nicht über Wasser halten zu können, so setzte sie Notflagge.

Die Besatzung der Tjalk bestand aus dem Schiffer F. L. Reuter und seinem Sohne F. J. Reuter, welche das Rettungsboot aufnahm. Dann wurde zurückgerudert und der Strand um 12 Uhr erreicht. Kurz nach der Rettung versank die Tjalk.

Die Verhandlungen des Reichstags über die Bewilligungen von Gehaltserhöhungen für die Beamten der Reichskanzlei veranlassen die „Berliner Polit. Nachr.“ zu dem Urteil, sie hätten ein Schauspiel geboten, das jedem national gesinnten die Schamröte ins Gesicht treiben müßte. Zur Rechtfertigung dieses Urteils bemerkt das genannte Korrespondenzorgan u. a. folgendes: „Der Umstand, daß der Reichskanzler sich persönlich für diese Erhöhung interessierte, war für die geistlich-freisinnige Opposition eine erwünschte Aufforderung, den Reichskanzler ihr Uebergewicht fühlen zu lassen. Das Ausland, die gegenwärtig in Berlin tagende Konferenz, sie alle sollten doch sehen, daß die deutsche Nation nicht den Mann, der sie zu dem gemacht hat, was sie ist, sondern das Zwiegestirn Windthorst Richter zu ihrem Führer erkoren hat. Mit der Sache selbst muß sich ja ein jeder abfinden. Wenn die deutsche Nation sich nicht zu der Höhe nationaler Empfindung aufzuschwingen vermochte, daß sie eine Mehrheit reichstreuer Abgeordneter in den Reichstag entsendete, so muß man das von dem Standpunkt einer großen und mächtigen Nation bedauern. Daneben aber wird kein deutscher Patriot das brennende Gefühl der Scham unterdrücken können, wenn er sieht, wie der Mißgunst des Auslandes in dieser Weise von neuem

das erwünschte Schauspiel geboten ist, daß trotz persönlicher Verwendung des Reichskanzlers demselben von der Reichsvertretung nicht einmal das Vertrauen entgegengebracht wird, daß er die ihm notwendigen Beamten gehörig belohnt sieht. Das ist der Dank der Nation für die Beamten, welche ihre Zeit und ihre Gesundheit an die Arbeit für sie verwendet haben. Es mögen die tausende von Unterbeamten anderer Verwaltungen daran erkennen, was sie von solcher Vertretung, vom Fortschritt, vom Zentrum und auch von der Sozialdemokratie zu erwarten haben!“

Berlin, 8. Dez. Die Bundesratsausschüsse beraten jetzt über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter. Wie schon im preuß. Staatsrat, so bietet dieser gesetzgeberische Stoff auch im Bundesrat die allergrößten Schwierigkeiten, und man hört hie und da, und zwar von Politikern, welche der sozialpolitischen Gesetzgebung sehr freundlich gegenüberstehen, die Meinung äußern, daß es zweifelhaft sei, ob die Vorlage noch in dieser Session des Reichstags zur Erledigung gelangen werde.

Ettlingen, 8. Dez. Auch der gestrige Sonntag hat in unserem Bezirke ein Brandunglück gebracht. Abends nach 8 Uhr stand die Scheuer des Altbürgermeisters Bäß in Forchheim in Flammen und wurde mit ihren nicht unbeträchtlichen Vorräten zerstört. Ursache des Brandausbruches bis jetzt nicht bekannt.

### Württemberg.

Am 3. Dez. fand in Stuttgart eine Zusammenkunft von Vertretern der an der Route Paris—Stuttgart—Wien beteiligten Eisenbahnverwaltungen statt behufs Vereinbarung von Verbesserungen der Schnellzugsverbindungen zwischen Paris und Wien.

Nach dem Ergebnis der Verhandlungen ist in Aussicht zu nehmen, daß vom Beginn des Sommerfahrdienstes 1885 an der Orientexpresszug (Blitzzug), welcher zur Zeit zweimal in der Woche zwischen Paris und Gurgewo mit Anschluß nach und von Konstantinopel verkehrt, jeden Tag zwischen Paris u. Wien kursieren wird. Derselbe wird mittelst eines neuen täglichen Spezialzugs Calais—Paris unmittelbar Verbindung mit England erhalten und außer der wie bisher wöchentlich zweimaligen Verbindung mit Konstantinopel ein- bis zweimal in der Woche Anschluß erhalten einerseits nach und von Südrussland und andererseits nach und von Serbien. (St-Anz.)

### Miszellen.

#### Das Schloßgespenst in Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Im Juli 1766, in der Abendstunde, wurden zu Berlin einige Spaziergänger, als sie durch die Burgstraße gingen, durch eine geisterhafte dumpfe Stimme erschreckt, welche die Verwünschung brüllte: „Wehe, wehe über Berlin! Wehe über die verfluchte Stadt!“ Die unheimlichen Laute



Es gährte, es <sup>1</sup> in der Seele dem Straßensplaster zu armen Mann von der Seite des königlichen unglückseligen her, vielleicht aus den Kellergewölben desselben. Die Passanten blieben stehen und teilten sich gegenseitig ihre Beobachtungen und Mutmaßungen mit; es sammelten sich immer mehr Leute, bis zuletzt ein förmlicher Menschenauflauf entstand. Als die Straße gedrängt voll Publikum war, brüllte die unheimliche Stimme wieder: „Wehe, wehe, über Berlin! Wehe über die verfluchte Stadt!“ Dies wurde von allen Versammelten deutlich vernommen und die Aufregung stieg nun aufs äußerste. Polizeibeamte und Offiziere, welche zur Stelle kamen, mischten sich darein und suchten das Volk zu beruhigen; Schloßwache und Schloßdiener-schaft wurden benachrichtigt; man durchsuchte die Kellergewölbe des Schlosses, doch der Kobold wurde nicht entdeckt. Die Sache erschien unbegreiflich, umsomehr, als die Stimme abermals ihren Unkenruf erhob und dann hinterher ein schauerhaftes Hohngelächter erschallen ließ. Abergläubische Leute munkelten von Gespenster- und Teufelspuk, jedoch schien der Kobold jetzt keine Lust mehr zu haben, sich vernünftig zu machen; als sein schauerhaftes Hohngelächter verstummt war, verhielt er sich schweigsam. Die Menschenmenge wartete noch stundenlang bis in die Nacht auf eine Wiederholung des Gespensterspuks; da solcher aber nicht erfolgte, verließen sich die Leute allmählich. Am folgenden Abend, ziemlich präzise um sieben Uhr, ging der Spektakel von neuem los; wieder wurde Berlin von der Geisterstimme verflucht; hunderte von Menschen hörten die Verwünschungen und das zuletzt erfolgende gräßliche Hohngelächter. Auch jetzt konnte trotz aller Nachforschungen das „Gespenst“ nicht ermittelt werden. Als aber am dritten Abend der Standal nochmals anfing und viel Neugierige zur Stelle lockte, da gewahrte ein Offizier von der Schloßwache, der mit seinen scharfen Augen die ganze Schloßseite von unten bis oben überpähte, hoch oben auf der Attila — dem Altan des Daches — etwas rotes, das sich bewegte. „Aha!“ dachte er, „vielleicht ist das Gespenst oben auf dem Dache und nicht unten im Keller zu suchen!“

(Schluß folgt.)

(Wölfe in Württemberg.) Unter den wilden Tieren, welche sich früher in unserm Lande aufhielten, war der Wolf eines der gemeinsten. Er fand sich noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts in solcher Menge bei uns vor, daß z. B. in Döbel zur Winterszeit ganze Rudeln von Wölfen nicht selten im Orte selbst erschienen und daß zu Calw die Wolfsjagd zu den gewöhnlichen Wintervergnügen gerechnet wurde. Während des 30jährigen Krieges vermehrten sich die Wölfe in Württemberg dergestalt, daß die Straßen durch sie höchst unsicher gemacht wurden. In Folge dessen wurde durch einen besonderen herzoglichen Erlaß vom 28. Dez. 1655 allen reitenden und fußgehenden Forstknecchten die jährliche Lieferung von je 2 Wölfen auferlegt neben den in Wolfsgärten gefangenen und ohne Beihilfe von Treibern erlegten Exemplaren. Herzog Eberhard III. be-

merkte in einem Erlaß von 1640, daß, wenn dem Wolfsgetüm nicht abgeholfen, alle Commercica, Handel und Wandel für-aus darniederliegen werden.“ Auf einer Hofjagd in Degerloch unter Herzog Karl wurden im Jahre 1763 über 5000 Wild zusammengetrieben, darunter 2 Wölfe, 1 Luchs und 2 Gemsen, und zugleich gezwungen, sich in einen künstlich angelegten See zu stürzen, um daselbst nach Belieben geschossen werden zu können. Im 18. Jahrhundert traf man den Wolf nur noch selten bei uns an, und bekanntlich finden sich jetzt nur in kalten Wintern einzelne Wölfe aus den Alpen und aus Frankreich, besonders aus den Ardennen und Vogesen, im Schwabenlande ein, wenn etwa der Rhein an einzelnen Stellen überfrozen ist. Im Jahr 1839 wurde ein Wolf bei Urach, 1843 einer bei Nattheim (Heidenheim) und 1847 ein solcher bei Kleebronn am Stromberg (Brackenheim) getödtet. Dieselben lieferte man nach Stuttgart ins Königl. Naturalienkabinet u. s. f.

Der deutsche Honig wird immer noch nicht genügend gewürdigt und der ausländische ihm vorgezogen, obgleich die Qualität des Letzteren viel zu wünschen übrig läßt. Allenthalben wird Schweizer Honig ausbezogen, der dem deutschen in Bezug auf Reinheit schon aus dem Grunde nachstehen muß, weil von dieser Sorte mehr in den Handel gebracht wird, als die ganze Schweiz zu produzieren vermag. Die Flora der Schweiz ist der Biene viel weniger günstig, als die deutsche, und ist daher der inländische Honig, wie ein Vergleich leicht ergibt, bedeutend besser. Um nun die schlechte ausländische Ware zu verdrängen und um den Bienenzüchtern genügend Gelegenheit zu schaffen, ihren Honig abzusetzen, hat der Bienenzüchter-Verein für Frankfurt a. M. die Errichtung eines Honig-Depots in Frankfurt beschlossen, in welchem unter Aufsicht des Vereins garantiert echter Bienenhonig zum Verkauf gelangen soll.

(Zimmer schon etwas.) Zur Zeit der ersten französischen Revolution erließen die Regierungen der deutschen Grenzlande Verordnungen, wodurch in Gasthäusern jedes politische Gespräch streng verboten wurde. In einem Gasthose am Rhein hatten einmal die Gäste sich in eine heftige politische Debatte eingelassen, als der Wirt ihnen dies ernstlich unterfragte. „Wie?“ riefen die erhitzten Streiter ent-rüstet, „nicht einmal reden dürfen wir?“ — „Nein,“ entgegnete der Wirt, „aber essen und trinken.“ — „Aber wodurch unterscheiden wir uns dann noch von den Tieren?“ — „Durchs bezahlen, meine Herren, durchs bezahlen!“

(Eier-Konservierungsmethode.) Eine ebenso einfache, wie originelle Eier-Konservierungsmethode stammt aus China und besteht einfach darin, daß man die Eier mit nassem Lehm Boden überzieht, welcher, sich schnell erhärtend, die Eier wie mit einer Form umgiebt, die Luft vollständig abschließt und dieselben dadurch vor Fäulnis bewahrt. Außerdem hat diese Methode das Gute, daß die Eier, mit einer solchen Hülle versehen, sich ge-

genseitig nicht berühren können und daher weniger zerbrechlich sind. Auf diese Weise werden die Eier zu Tausenden für den Transport verpackt, was für den Bedarf auf langen Seereisen von unberechenbarem Werte ist. Ein bekannter Weltumsegler versicherte, daß mehrere Monate alte Eier, auf diese Art aufbewahrt, weder durch die tropische Hitze, noch durch die Feuchtigkeit irgendwie gelitten hätten oder verdorben wären und nach Entfernung der Lehmkruste, weich gesotten, wie frisch gelegte geschmeckt hätten.

[Gegen Halsweh und Heiserkeit] empfiehlt die „Fdg.“ folgende Mittel: Ist die Erkältung die Veranlassung von Halsweh, Katarrh, Schnupfen oder Husten, so ist das allerbeste ein Salbeithée, dem man Honig bis zum Süßwerden und nachher etwas Essig zusetzt. Beim Schnupfen nimmt man täglich 6—12 mal einen Eßlöffel voll, beim Husten ebensoviel, und bei Erkältung des Halses gurgelt man täglich 20—30 mal damit. — Gegen Halsweh und schmerzliches Schlucken besteht auch ein sehr gutes Mittel darin, wenn man Rinderschmalz heiß macht und mittelst eines Löffels auf ein Stück Flanell oder einen wollenen Strumpf gießt und diesen so warm, als man es erleiden kann, um den Hals bindet, natürlich nicht so heiß, daß man sich damit schadet. — Halsgeschwüre werden durch das wiederholte langsame Verschlucken von Quittenfernschleim mit Honig am besten geheilt, neben fleißigen warmen Umschlägen.

[Schutz der Pflanzen vor Frost.] Wenn die schottischen Schäfer im Winter eine Nacht im Freien zubringen haben, tauchen sie ihren Mantel in Wasser, ringen ihn tüchtig aus und hüllen sich dann in denselben ein. Das Wasser ist bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter, und so dient denn selbst die geringe Menge desselben, welche im Mantel zurückgeblieben ist, ob gefroren oder nicht, dem Schäfer zum Schutze gegen die Kälte, indem sie das Ausstrahlen der Körperwärme vermindert. Gärtner haben nun dieses Verfahren erfolgreich zum Schutze der Pflanzen angewendet. Zur Frostzeit werden die gegen Kälte empfindlichen Gewächse mit angefeuchteten Stroh- oder Binsendecken umgeben; das in denselben gefrierende Wasser bildet dann einen Panzer gegen den Frost.

Sellerie und Rheumatismus. Von verschiedenen ärztlichen Seiten werden die Knollen der Sellerie als ein vorzüglich wirkendes Mittel gegen Rheumatismusleiden angewandt und empfohlen. Man schneidet die Knollen entweder in Stücke, kocht sie in Wasser durch und giebt die Brühe dem Patienten häufig zu trinken, oder der letztere genießt die Brühe, der in frischer Milch mit einem Zusatz von etwas Mehl und Muskatnuß gekochten Knollen warm mit geröstetem Brot dazu. Die häufige Anwendung dieses einfachen Mittels kann den Rheumatismusleiden besten empfohlen werden.

Goldkurs der R. Staatskassenverwaltung vom 8. Dezember 1884.

20-Frankenstücke: . . . 16 M 12 S

